

Zeitschrift: Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung
Herausgeber: Pestalozzianum
Band: 24 (1927)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 21.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

PESTALOZZIANUM

Mitteilungen der Schweizerischen
Permanenten Schulausstellung und des Pestalozzistübchens in Zürich
Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

Nr. 4

Neue Folge — 24. Jahrgang

Juli 1927

Inhalt: Gräfin Therese Brunszvik, die ungarische Vorkämpferin für Pestalozzis Ideen. — Beziehungen Pestalozzis zu Mülhausen i. Elsaß (Schluß).

Gräfin Therese Brunszvik, die ungarische Vorkämpferin für Pestalozzis Ideen.

Die diesjährigen Jahrhundertfeiern Pestalozzis und Beethovens haben die Aufmerksamkeit der Kulturwelt auf eine Frauengestalt gelenkt, die mit beiden unsterblichen Größen in unmittelbarem Verkehr gestanden ist. Durch Beethoven wurde sie zur «unsterblichen Geliebten» geweiht, durch Pestalozzi zum «unsterblichen Schutzengel» der Kinderwelt. Während jedoch das Problem «Beethoven-Brunszvik» in der aus-



Gräfin Therese Brunszvik
Originalgemälde im Beethovenhaus in Bonn

ländischen Literatur eine ungemein rege Behandlung erfuhr, wird das Verhältnis der Gräfin zu Pestalozzi nur nebenbei gestreift. Dieses Ver säumnis wollen wir in der folgenden Skizze nachholen, die gleichsam als Einführung zu jener gründlicheren Würdigung gelten soll, die für die «Pestalozzi-Studien» bestimmt ist.

Aus der Ehe des Grafen Anton von Brunszvik mit der Baronesse Anna von Seeberg entstammen vier Kinder: *Therese*, das Patenkind der Kaiserin-Königin Maria Theresia (* 27. Juli 1775 Preßburg, † 17. September 1861 Martouvásár), Franz, Josefin u. Karolin. Die Erziehung

Theresens war, gleich wie die der Kinder des ungarischen Hochadels jener Zeit, eine ausgesprochen deutsche. Bei zarter körperlicher Beschaffenheit war sie geistig vorzüglich veranlagt. Sie lernte leicht, besonders Sprachen, von denen sie das Deutsche, Französische, Englische und Italienische beherrschte. Ihre eigentliche Muttersprache, das Ungarische, erlernt sie erst im späteren Alter. Auch für Musik und Malerei verrät sie frühzeitig besondere Anlagen. Schwärmerei und Idealismus ihres Wesens offenbaren sich in ihren im Alter von 18 Jahren niedergeschriebenen Bekenntnissen «Theresens Ideal», worin sie sich feierlich zur «Priesterin der Wahrheit» weiht.

Um einen richtigen Einblick in ihr erzieherisches Lebenswerk zu gewinnen, wollen wir ihre Lebensschicksale und Entwicklung in zeitlicher Reihenfolge verfolgen. Im Anfang überwiegen die menschenfreundlichen Motive, während die pädagogischen Kräfte noch gebunden und höchstens der inneren Selbstentfaltung zugänglich sind. Sie widmet sich zuerst der Erziehung der beiden Söhnlein ihrer Schwester Josefin, der Gräfin Deym. Dieser enge pädagogische Familienkreis weitet sich jedoch in der Folge stetig, um schließlich die ganze Menschheit zu begreifen. Einen entscheidenden Wendepunkt bietet das Jahr 1808, wo sie mit Schwester und Kindern zuerst zu Salzmann nach Schnepfenthal, hernach zu Pestalozzi nach Yverdon fährt. Über dieses gewaltige Erlebnis berichtet sie ausführlich und im Tone höchsten Überschwanges in ihren Memoiren: «So ward der sechswöchentliche Aufenthalt in Yverdon abermals eine Kette unausweichlichen Geschickes, das der Lenker der Seelen uns vorbestimmt hatte. Dort lernte ich kennen, was mein Geist bedurfte: *Wirkung auf das Volk*. Das Wort war gefunden.»

Dies war Theresens pädagogische Weihe: von nun an gilt all ihr Denken, Fühlen und Handeln dem Wohle der Kleinen, dem Troste der Bedrängten. In die Heimat zurückgekehrt, findet sie daselbst für ihre Bestrebungen keine günstige Stimmung und widmet sich der Reihe nach in Wittschap (Mähren), Wien und Martouvásár (Ungarn) weiter der Erziehung ihrer Neffen. Im Jahre 1819 vollzieht sich, infolge der in der Heimat ausgebrochenen Hungersnot, eine Schwenkung nach der karitativen Richtung. Wohltätige Frauenvereine, Arbeiterheime, Armenhäuser und Kindergewerbeschulen sind die Mittel, womit sie das Elend dauernd bannen möchte. Einige Jahre später fällt ihr ein Buch in die Hände, worin sie ihren ferneren Weg vorgezeichnet findet. Es ist das von Josef Wertheimer übersetzte Werk des Engländers S. Wilderspin: «*Über die frühzeitige Erziehung der Kinder und die englischen Kleinkinderschulen.*» (Wien 1823.) Die Wende zu ihrer letzten ausgereiftesten Periode erfolgt jedoch erst 1827, in dem Schicksalsjahr des Hinscheidens Beethovens und Pestalozzis. Schon nach Jahresfrist, am 1. Juni 1828, ersteht ihre erste Schöpfung, das Heim für Kleinkinder in dem gräflich Brunsvikschen Familienhaus zu Ofen Mikò-Gasse 1, dem sie den bezeichnenden Namen «Engelsgarten» verleiht. Der vom Schicksal bestimmte organische Zusammenhang zwischen 1827 und 1828 ist unverkennbar. Schon im folgenden Jahre entstehen ebenfalls auf Betreiben der Gräfin vier neue Bewahranstalten: zwei in Ofen, je eine in Pest und in Bistritz. Wie reich die von ihr ausgestreute Saat in die Halme schoß, erhellt aus dem Umstand, daß im Zeitraum

1828—1867 in Ungarn 173 Bewahranstalten entstanden sind, wovon inzwischen allerdings mehrere aufgelassen wurden. An den Namen der Gräfin Brunszvik und des Grafen Leo Festetics knüpft sich die im Jahre 1836 erfolgte Gründung des «*Vereins zur Verbreitung der Kleinkinderbewahranstalten in Ungarn*», aus dem 1873 der «*Landesverein der Kleinkinderbewahrer*» hervorgegangen ist. Mittlerweile dringt der Ruhm von der bahnbrechenden Tätigkeit der Gräfin ins Ausland, woher von mehreren Seiten der Ruf an sie erging, sich auch dort zu betätigen. 1830 finden wir sie in Wien, wo sie am «*Rennweg, in der ungarischen Vorstadt Wiens*» die erste Bewahranstalt in Österreich gründet. Einer weitem Einladung folgend, begibt sie sich 1834 nach München, von dort nach Augsburg, Regensburg, Laibach und Wels, um an der Gründung ähnlicher Anstalten überall persönlich mitzuwirken. 1835 wendet sich die Vorsitzende des Pariser *Asyle d'enfant* brieflich um Ratschläge an sie und ihr zu Ehren wird eine Festsitzung veranstaltet. Nach diesen Lehrjahren beginnen ihre Wanderjahre. Während fünf Jahren (1836—1841) bereist sie Italien, Deutschland, die Schweiz und England, überall für die heilige Sache der Kleinkindererziehung wirkend, wobei sie etwa 200 Anstalten aufsucht und reichliche Erfahrungen sammelt. Nun findet man auch in ausländischen Fachwerken höchst anerkennende Würdigungen ihrer Tätigkeit; so bei Wertheimer, in Chinsanis «*Theoretisch-praktischen Leitfaden*» (1832), in J. G.



Therese Brunszvik

Wirths «*Mitteilungen*» (1840) und «*Anleitung*» (1858). Als sie 1841 in die Heimat zurückkehrt, findet sie ihre Ideen im Mittelpunkt des politischen Interesses: Ludwig Kossuth unterstützt ihre Bestrebungen, Graf Stephan Széchenyi hingegen bekämpft sie. Inmitten der Heimsuchungen ihrer Familie gedenkt sie Pestalozzis und der Angriffe, die er selbst nach dem Tode erfährt und ruft in ihren Memoiren aus:

«Ewig lebt der Name Heinrich Pestalozzis und auch sein Wirken, seine Gedanken und Wünsche entwickeln sich und sind Gemeingut der Menschen geblieben, die er so sehr geliebt!»

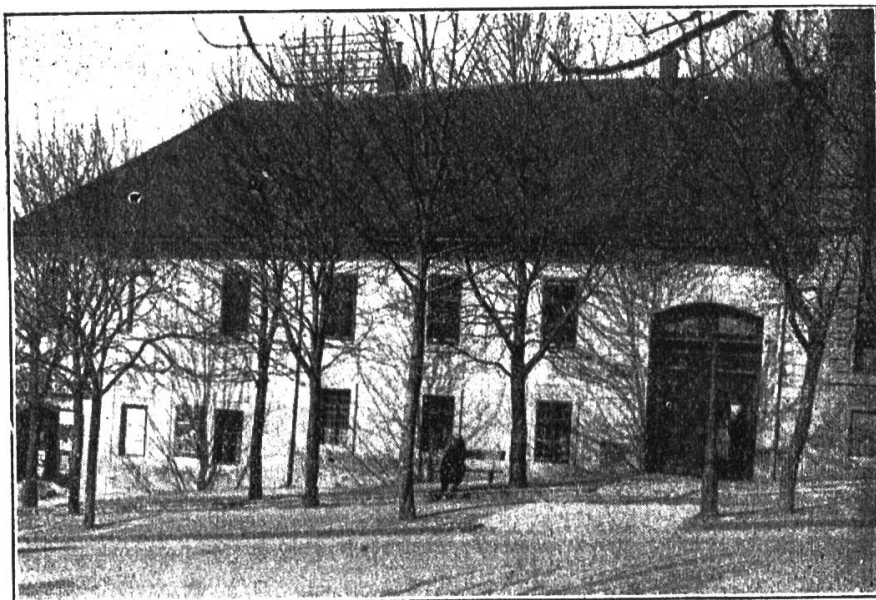
*

Um die im obigen nur in großen Zügen geschilderten und zumindest in Ungarn bahnbrechenden Bestrebungen der Gräfin richtig einzuschätzen, muß man sich vergegenwärtigen, daß Kinderschutz und Kleinkinderbewahrwesen zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch ziemlich unbekannte Begriffe waren und deren Bedeutung erkannt zu haben, das Verdienst Pestalozzis und seiner Jünger ist. Mit welchem heiligem Eifer die Gräfin ihrem Lebensberuf oblag, erhellt daraus, daß sie nebst ihren geistigen und seelischen Kräften auch ihr ganzes Hab und Gut opferte. «Ich verkaufte Silber, Schmuck, Wäsche, Pferde, Möbel und alles, was nicht strict nothwendig war, gab mein Ausstaffirungskapital 10 000 fl. W. W. für die Gewerbe- und Dienstbotenschen!» (Memoiren.) Das Schicksalswort vom «Prophe- ten im Vaterlande» ging zeitweilig auch an ihr in Erfüllung. Sie hatte Widerstände und Vorurteile zu bekämpfen und blieb auch vom Spotte nicht verschont. Der Palatin Josef, dessen Frau, die Erzherzogin Maria Dorothea, die die Gräfin warm unterstützte, meinte: «Was nennen sie diese Anstalten Bildungsanstalten: *das Volk braucht keine Bildung!*» Der Kaiser von Österreich und König von Ungarn Ferdinand V. äußerte gegen die Gräfin in echtem Wiener Dialekt: «Na schauns nur, daß die Kinder a recht g'horsam werden, daß i a was davon hab.»

Zum Schlusse wollen wir jene Richtlinien der erzieherischen Tätigkeit der Gräfin kurz anführen, die sich bis auf den heutigen Tag bewähren und als moderne Errungenschaften angesprochen werden können. Diese sind

1. Reform des Erziehungswesens von unten auf.
2. Von den Kleinkinderbewahranstalten ausgehend, wollte sie die gesamte weibliche Erziehung entwickeln.
3. Förderung der Familienerziehung durch Einbeziehung der Mädchen in die Praxis der Kleinkindererziehung.
4. Aus demselben Angelpunkt leitete sie zur Sozialerziehung hin. Auch Dienstbotenschulen.
5. Ausschlaggebende Wichtigkeit der Lehrerbildung. «Die Lehrer müssen erzogen, gebildet werden.»
6. Auswahl der besten Lehrkräfte mit seltener Menschen- und Sachkenntnis.
7. Würdigung des Handfertigkeitsunterrichtes in der häuslichen Industriearbeit.
8. Betonung der sittlich-religiösen Erziehung.
9. Wichtigkeit der Selbstvervollkommnung und der individuellen Persönlichkeit der Lehrer.
10. Vaterländische Erziehung. In steter Betonung dieser Forderung weicht sie vom allbeseligen Kosmopolitismus ihres großen Meisters ab. Bereits im Jahre 1814 schreibt sie: «Schon der Knabe im Vaterhaus muß an das Vaterland denken, was ihr habt und genießt, seid ihr dem Vaterland schuldig.» Dieses Bekenntnis wiederholt sich in allen ihren späteren Schriften und Handlungen.

Die heimische Nachwelt gedenkt dankbar und ergriffen der unverbrüchlichen Verdienste, die sich die Gräfin Therese Brunszvik um ihr Vaterland und darüber hinaus erworben. An der zehnten Wiederkehr ihres Todestages (1871) wurde im Festsaaie unseres Nationalmuseums ihre aus karrarischem Marmor angefertigte edle Büste enthüllt, die



Haus der Familie Brunszvik in Budapest

nun das Treppenhaus der staatlichen Bildungsanstalt für Kleinkinderbewahrerinnen schmückt. Im Jahre 1899 ließ die Hauptstadt an dem einstigen Brunszvikschen Familienhause in Ofen eine huldigende Gedenktafel anbringen: «Sie verkünde den aus Herzen quellenden großen Gedanken: Den Triumph des Schutzes der Kinder.» Die Feier der ersten hundert Jahre ungarischen Kinderbewahrwesens (1828—1928) ist in Sicht; man wird sie im Zeichen «der größten Tochter des ungarischen Vaterlandes» würdig begehen.

(Die Klischees zu den hübschen Bildchen hat uns das ungarische Landes-Beethoven-Komitee in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt.)

Budapest.

Oberstudiendirektor *Fr. Kemény.*

Beziehungen Pestalozzis zu Mülhausen i. Elsaß.

(Schluß.)

Joseph Köchlin-Schlumberger.

Bei diesem gleichfalls sehr intelligenten Schüler läßt sich die Bedeutung der bahnbrechenden, auf dem Anschauungsunterricht beruhenden Methode Pestalozzis in seiner Weiterentwicklung klar und deutlich erkennen. Die Jugend Mülhausens, insbesondere die der industriellen Kreise, die eine erweiterte Erziehung und Ausbildung erhalten sollte, war auf die Auslandsschule angewiesen, da in der Stadt das Schulwesen noch in den primitivsten Anfängen war. Die Schweiz mit ihren schon besser entwickelten Schulverhältnissen lag den Mülhausern als ein Jahrhunderte lang mit ihnen eng befreundetes und

verbündetes Land am nächsten. Doch gingen nicht alle Knaben, die ihre Schulbildung dort bekommen sollten, in die Pestalozzische Anstalt nach Yverdon. Einzelne, wie z. B. Daniel Dollfus — später Dollfus-Ausset genannt — der im gleichen Alter wie Josua Heilmann und Joseph Köchlin-Schlumberger war, besuchten die Kantonsschule in Aarau, andere Fellenbergs Anstalt in Hofwyl, wie Emil Dollfus, Jules Albert Schlumberger usw.

Joseph Köchlin wurde am 6. Dezember 1796 geboren als Sohn von Josua Köchlin, der 14 Jahre lang Bürgermeister von Mülhausen war, und Enkel Samuel Köchlins, eines der drei Gründer der Mülhauser Industrie. Als Schüler Pestalozzis bekam er keinen Ballast von Kenntnissen, von Wissen auf den Lebensweg. Man lernte nicht Griechisch und nicht Latein, aber die lebenden Sprachen, die elementare Mathematik, Geographie, Geschichte usw. legten einen guten Grund, auf dem dann weiter gebaut werden konnte. Pestalozzis Methode wollte nicht das Gedächtnis beschweren, sondern in erster Linie die Urteilskraft entwickeln und stärken durch geistige Übungen, durch die Beobachtung der Natur und ihrer Phänomene, durch fleißiges Fragen auf Spaziergängen und Ausflügen. Nach seiner Heimkehr machte sich Joseph unter der Leitung bewährter Meister ans Zeichnen, an das Studium der Physik, der Chemie und der Mineralogie. Besonders zog ihn auch die Geologie an. Zunächst gehörte er ganz der Industrie an und wurde Spinnereidirektor in Sulzmatt bei Rufach (Oberelsaß). Dann richtete er für das Haus Schlumberger, Grosjean & Cie. in Mülhausen eine große Spinnerei ein, was in jener Zeit, Ende der 20er Jahre des v. J. keine Kleinigkeit war. Er wurde Schlumbergers Teilhaber und Tochtermann, beschäftigte sich hauptsächlich mit Stoffdruck, und bald war das Haus Schlumberger, Köchlin & Cie. für die Schönheit der Muster unter den ersten des Kontinents.

Im Jahre 1845 zog er sich von den Geschäften zurück, um ganz seinen Neigungen leben zu können und seiner Vaterstadt zu dienen, deren Bürgermeister er wurde und bis zu seinem Tode am 25. Oktober 1863 blieb.

Nach vorbereitenden Studien hatte er sich an die Erforschung der Felsen in den Vogesen und im Jura gemacht, und oft hatte man ihn mit Sack und Geologenhammer auf den Straßen und in den Steingruben, Steine zerschlagend, antreffen können. Seine praktischen Erfahrungen und reichen Kenntnisse, Ergebnisse einer rastlosen, zielbewußten Arbeit, brachten Joseph Köchlin-Schlumberger in Verbindung mit europäischen Spezialisten und auf Wanderungen in das innere Frankreich, nach der Schweiz, Italien, Deutschland und sogar nach England.

Er war mit Josua Heilmann einer der Mitgründer der Industriel-Genossenschaft von Mülhausen (1826). Als Chef der Stadtverwaltung hat er viel beigetragen zur Entwicklung der Lehranstalten Mülhausens. Auf seine Initiative hin wurde u. a. die Ecole professionnelle ins Leben gerufen für Schüler, die sich der Industrie widmen wollten, eine Lehranstalt, die bald Schüler aus allen Staaten Europas bekam. Auch eine für die Schüler kostenlose Fortbildungsschule wurde eingerichtet.

Der Generalrat des Oberrheins übertrug ihm die Anfertigung einer geologischen Karte des Departements, eine Arbeit, die er unternahm,

aber nicht mehr zu Ende führen konnte. Erst nach seinem Tode konnte sie auf Grund seiner Studien von Delbos als «Descriptions géologique et minéralogique du Haut-Rhin, 2 vol. in 8° avec un atlas de planches et de cartes coloriées» 1867 herausgegeben werden.

In der Biographie, die sich im «Dictionnaire de biographies des hommes célèbres de l'Alsace», Band II, von Ed. Sitzmann befindet, heißt es von ihm: «Joseph Koechlin-Schlumberger a réalisé l'idée de l'homme complet: laborieux et habile, doué richement de toutes les qualités de son état; il réussit dans toutes ses entreprises industrielles. Les affaires publiques le touchaient autant que les siennes propres. Ce savant distingué et modeste a laissé des travaux qui honorent sa mémoire. Sous des dehors un peu âpres, *résultat d'une éducation toute personnelle et par soi-même*, se sont cachés les sentiments les plus élevés.»

Von 1852—1859 hat Joseph Köchlin-Schlumberger im «Bulletin de la Société de géologie» verschiedene Arbeiten veröffentlicht:

1852: Etudes sur la Grauwacke métamorphique de Thann;

1854: Etudes sur les terrains des environs de Mende (Département de la Lozère);

1855: Etudes sur l'ammonite spinatus et margaritatus;

1855: Etudes sur la formation de Saint-Cossain, dans le Vorarlberg et le Tyrol septentrional;

1855: Etudes sur la falaise entre Biarritz et Bidart.

Auch verdankt man ihm das Buch: «Terrain de transition des Vosges», 1862, ein monumentales Werk, das mit einer Staatsmedaille ausgezeichnet wurde und ein wichtiges Dokument für die Metamorphose der Felsen bleiben wird.

(Quellen: Ed. Sitzmann, Hommes célèbres de l'Alsace; Ch. Grad, Biographies alsaciennes, 1ère série, Colmar 1879; X. Moßmann, Les grands industriels de Mulhouse.)

*

Weitere Zöglinge des Instituts in Yverdon:

Emil Schlumberger.

Er ist 1799 als Sohn von Johann Ulrich Schlumberger und Anna Katharina Heilmann in Mülhausen geboren als direkter Nachkomme der Schlumberger, die aus Setzingen bei Ulm stammen und sich im 16. Jahrhundert in Mülhausen niedergelassen haben. Als Industrieller verzog Emil Schlumberger nach Rouen in der Normandie.

Isaak Köchlin.

Er ist in Mülhausen am 2. November 1794 geboren und war der Sohn von Jeremias Köchlin (Abgeordneter der Bürgerschaft zur Abschließung des Reunionvertrages in Paris, durch welchen 1798 die Republik Mülhausen — als zugewandter Ort seit 1515 zum Bunde der Schweizer Kantone gehörig — ihre Selbständigkeit aufgab und sich der französischen Republik anschloß). Zugleich ist er auch ein Enkel Samuel Köchlins wie Joseph Köchlin-Schlumberger. Er starb am 21. März 1852, ohne durch besondere Verdienste sich bemerkbar gemacht zu haben.

Fritz Köchlin.

Er war ein Vetter des vorigen, also auch ein Enkel Samuels, des Gründers der Indiennefabrikation in Mülhausen. (Sein Vater, Johann Jakob Köchlin war ein berühmter Arzt, der ein Opfer seines Berufs wurde und den man wegen seiner Vorliebe für die Pfeife den «Pfeifeköchle» genannt hat. Mit seinem Bruder Jeremias war dieser Joh. Jakob 1798 auch Abgeordneter in Paris.) Fritz Köchlin wurde am 3. Mai 1799 in Mülhausen geboren und starb hochbetagt am 22. Februar 1893. Besondere Verdienste werden auch bei ihm nicht genannt. Persönlich habe ich ihn noch gekannt, ohne gewußt zu haben, daß er Pestalozzis Schüler war.

Kaspar Dollfus.

Er war der Sohn des Kaspar Dollfus, der Mitglied der Schneiderzunft, selbst aber Apotheker, später Fabrikant und von 1807—1836 Chef des Hauses Kaspar Dollfus, Huguenin & Cie. war. Kaspar, Pestalozzis Schüler, ist in Mülhausen am 14. Februar 1798 geboren, starb aber schon am 26. August 1825, ohne sich, wohl infolge von Kränklichkeit, in der Industrie besonders hervorgetan zu haben wie andere Vertreter des um Mülhausen so hochverdienten Geschlechts der Dollfus.

Der jetzige Vertreter des Hauses Dollfus und Verfasser der großangelegten Familienchronik, Hr. Max Dollfus, teilte mir persönlich mit, daß Kaspar eben zu früh verstorben ist, um sich betätigen zu können, und daß keinerlei Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Yverdon vorhanden sind.

Daniel Eck.

Er gehörte dem Fabrikantengeschlecht der Eck, einer der ältesten Familien Mülhausens an, die aber von hier verzogen ist. Anscheinend war er der Sohn des Posamentiers Johann Kaspar Eck. Ich konnte über ihn nur erfahren, daß er Industrieller in Sennheim (Oberelsaß) geworden ist und seine Stoffe berühmt waren durch die Variation, den Reichtum und den Stil ihrer Dessins.

*

Die andern genannten Schüler: Zündel, Hartmann, Schmerber, König, Läderich, Zuber sind zumeist Söhne von Kaufleuten gewesen, nach denen zu forschen ein Ding der Unmöglichkeit ist, da schon keine Vornamen bekannt sind. Mit Ausnahme des Namens Zuber ist keiner von besonderer Bedeutung.

*

Der Briefschreiber *Melchior de Muralt*, ein jüngerer Bruder des Lehrers und Geistlichen de Muralt, der nach St. Petersburg berufen wurde, stammte aus Zürich und war wahrscheinlich ein Urenkel des Stadtphysikus Johannes de Muralt. Ein Zweig der de Muralt aus Bern, Baron Louis Albert de Muralt, ist in den 80er Jahren des v. J. nach Mülhausen gekommen.

Eug. Ehretsmann, prof., Mulhouse.
